



SEHEN STATT HÖREN

... 16. Mai 2009

1415. Sendung

In dieser Sendung:

60 JAHRE BUNDESREPUBLIK

- Helmut Vogel, Historiker: Wie entstand das Grundgesetz?
- Werner Nöthen, geboren 1943: Wie wurde ich Ingenieur?
- Heiko Zienert, geboren 1949: Was bedeutet mir die Meinungsfreiheit?

Präsentator Jürgen Stachlewitz:

Hallo, willkommen bei Sehen statt Hören! Deutschland hat in diesem Jahr wirklich allen Grund zum Feiern. Am 23. Mai wird die Bundesrepublik 60 Jahre alt. An diesem Tag wurde damals das Grundgesetz verkündet. Und damit war ein neuer deutscher Staat gegründet worden, in dem wir nun seit 60 Jahren in Frieden und Freiheit leben können. Wir treffen dazu erst einmal den Historiker Helmut Vogel, den ich fragen möchte, wie die Bundesrepublik damals, im Jahr 1949, in den schwierigen Zeiten nach dem 2. Weltkrieg, überhaupt entstehen konnte. Und dann erzählen andere Gehörlose von ihren Erfahrungen und Erlebnissen mit diesem Abschnitt der deutschen Geschichte.

60 Jahre Grundgesetz

Seminarteilnehmer

Schrift auf Leinwand: „Deutsche (Verfassungs-)Geschichte im 20. Jahrhundert“

Helmut Vogel verteilt Blätter Gehörlosen-Kulturzentrum Hamburg: Seminar zur Verfassungsgeschichte

Karte von Deutschland: Besatzungszonen nach 1945

Vortrag Helmut Vogel, Historiker: Auf dieser Karte sehen wir jetzt, wie Deutschland damals in 4 Besatzungszonen aufgeteilt war. Nach dem Kriegsende mussten die vier Besatzungsmächte auch die politischen Aufgaben übernehmen und Deutschland regieren. Aber mit der Kommunikation untereinander klappte es nicht, die Vorstellungen waren zu unterschiedlich. Die Sowjets einerseits und Amerika, Frankreich und England andererseits wollten getrennte Wege gehen und waren außerstande, eine gemeinsame Politik zu machen. Sie hätten Gesetze einstimmig beschließen müssen, aber da wären sie sich niemals einig geworden. Das ist nun die Insel Herrenchiemsee in Oberbayern. Dorthin wurden aus ganz Deutschland Sachverständige in Verfassungsfragen zusammengerufen, z. B. Professoren oder auch Landtagsabgeordnete, und die haben dort zwei Wochen lang intensive Beratungen geführt, wie die Geset-

ze geändert werden sollten. Sie kamen überein, dass die Grundrechte, die früher an zweiter Stelle standen, an die erste Stelle gesetzt werden sollen. Es war ihnen sehr wichtig, dass das Grundgesetz mit den Grundrechten anfang, und zwar mit dem Artikel 1: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“.

Titel des Dokuments: „Verfassungskonvent auf Herrenchiemsee vom 10. bis 24. August 1948“

Fahrt zur Insel Herrenchiemsee

Jürgen Stachlewitz und Helmut Vogel auf der Fähre

Gang durch Park vor dem Alten Schloss Herrenchiemsee

Tafel am Schloss: „In diesem Gebäude tagte vom 10. bis 23. August 1948 der Verfassungskonvent zur Vorbereitung des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland“

Jürgen und Helmut im Verfassungsmuseum

Filmausschnitt von 1948: Verfassungskonvent tagt

Sitzordnung

Jürgen: Hier wurde also über das Grundgesetz beraten – aber mit welchem Ziel?

Helmut: Die Versammlung hier wurde einberufen im Auftrag der drei westlichen Militärgouverneure in Frankfurt. Sie hatten die Ministerpräsidenten der elf westdeutschen Länder gebeten, eine Verfassung auszuarbeiten,

damit ein neuer Staat gegründet werden konnte.

Foto 3 Militär-Gouverneure:

Sir Brian Robertson (Großbritannien), Pierre Koenig (Frankreich), Lucius D. Clay (USA)

Foto: Konventteilnehmer, Mitte: Prof. Carlo Schmid, Staatsrechtler,

Ministerpräsident von Württemberg-Hohenzollern

Helmut: All die ausgewählten Experten kamen also hierher, um das Grundgesetz zu entwerfen und zu beraten, wie der neu zu gründende Staat aussehen soll: Was sind die Aufgaben der Bundesregierung, des Bundestags, des Bundesrats und des Bundespräsidenten? Wie kann das Volk entscheiden? Was liegt beim Bundes-Verfassungsgericht? Nach zwei Wochen konnten sie den fertigen Entwurf an den Parlamentarischen Rat in Bonn weitergeben, der offiziell als verfassunggebende Gewalt eingesetzt worden war.

Filmausschnitt von 1949: Parlamentarischer Rat in Bonn

Jürgen: Und was war mit den Ländern im Osten?

Helmut: Ja, die waren da nicht beteiligt. Das lag eben daran, dass zwischen den drei Westmächten und der Sowjetunion keine Zusammenarbeit möglich war. Die Wege trennten sich. Die Sowjets hatten schon mit Missfallen beobachtet, dass im Westen die Währungsreform durchgeführt wurde, und darauf – mit der Berlin-Blockade reagiert!

Fotos Berlin-Blockade (24. 6. 1948 – 12. 5. 1949)

Helmut: Mit der Blockade von Berlin wollten die Sowjets erreichen, dass Westdeutschland aufgibt, dass es nicht über eine Verfassung berät und dass es die Währungsreform zurücknimmt. Aber der Westen war jetzt erst recht entschlossen, weiterzumachen, bis in Bonn das Grundgesetz verabschiedet war.

Filmausschnitt von 1949: Bundeskanzler Konrad Adenauer unterzeichnet Grundgesetz

Unterschriften unter dem Grundgesetz-Dokument:

Bonn am Rhein, den 23. Mai des Jahres Eintausendneunhundertneunundvierzig. Der Präsident des Parlamentarischen Rates Adenauer

Helmut: Die Berlin-Blockade wurde dann aufgehoben. Und kurz danach mussten die Sowjets mit ansehen, dass die West-Länder einen

eigenen Staat gründeten. Daraufhin hatten sie es auch eilig, den DDR-Staat zu gründen.

Foto aus Buch: Gründung der DDR 1949

Jürgen: Was ist das eigentlich Wichtige am Grundgesetz? Man wollte ja schlechte Erfahrungen, die man früher gemacht hatte, vermeiden, und alles neu machen. Was war da das Wichtigste?

Helmut: Da wären mehrere Punkte zu nennen, aber einer war in den Beratungen besonders wichtig: Die Nazis und der Kaiser hatten früher immer ganz stark zentralistisch und dirigistisch regiert, die Bevölkerung hatte wenig zu sagen. Das sollte jetzt anders werden – föderalistisch. Einer allein sollte nicht zu viel Macht bekommen, darum sollte die Macht verteilt werden.

Schrift auf Leinwand

„Verantwortung vor Gott und den Menschen“ – Das Bonner Grundgesetz

Helmut: Und auch die Rolle des Bundespräsidenten sollte eine andere sein. Früher hatte der Präsident der Republik zu viel Macht und konnte sich überall einmischen. Jetzt sollte der Bundespräsident hauptsächlich repräsentieren.

Filmausschnitt von 1949: Bundespräsident Theodor Heuss

Helmut: Dafür wurde der Bundeskanzler aufgewertet und bekam mehr Befugnisse zu regieren.

Foto Adenauer u.a. Politiker

Helmut: Und sehr wichtig war, dass das Bundesverfassungsgericht eingesetzt wurde. Das hatte es noch nie gegeben. Man nennt das „Gewaltenteilung“: Die Regierung, der Bundestag und das Verfassungsgericht – auf diese drei verteilt sich die Gewalt im Staat. Das war ein ganz großer Durchbruch in der Verfassungsgeschichte Deutschlands.

Grafik „Verfassungsinstitutionen nach dem Grundgesetz 1949“

Jürgen: Hat das Gesetz damals auch schon Vorteile für Gehörlose, Schwerhörige oder Ertaubte gebracht?

Helmut: Im Grundgesetz sind ausdrücklich die soziale Ausgewogenheit und das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit verankert. Und später wurde dann auch der Passus: „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden“ hinzugefügt. Für Gehörlose sind zum Beispiel die Bildungsmöglichkeiten besser geworden. Sie konnten die Realschule besuchen, das Abitur machen

und studieren und so in ihrer Persönlichkeitsentwicklung vorankommen. Der Staat hat damit seine Verpflichtung erfüllt. Und später haben wir Gehörlose für die Gebärdensprache gekämpft, im Bewusstsein unserer Rechte, dass wir in unserer Entfaltung nicht behindert werden dürfen. Da bestehen wirklich viele Verbindungen.

Grundgesetz: Titelblatt und Artikel

Helmut: In diesen 60 Jahren der Bundesrepublik waren viele Erfolge zu verzeichnen. Zum ersten Mal konnten die Menschen in einem deutschen Staat in Frieden und in steigendem Wohlstand zusammenleben. Die zivile Macht war immer unbestritten, die militärische Macht spielte nur noch eine geringere Rolle. Das Bewusstsein von den eigenen Rechten verbreitete sich immer mehr. Und natürlich war die Wiedervereinigung ein ganz großer Erfolg. Im Grundgesetz war es schon als Wunschziel formuliert, dass die Einheit erreicht werden sollte. Und 40 Jahre später kam es tatsächlich dazu, dass 16 Bundesländer wieder zu einer Einheit wurden!

Feier in Berlin zur Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990

Seminar zur Verfassungsgeschichte im Gehörlosenzentrum Hamburg

Bild auf Leinwand: Beitritt der Landesverbände auf fünf neuen Bundesländern zum Deutschen Gehörlosenbund in Kiel 1990

Vortrag Helmut Vogel im Seminar: Und im Oktober 1990 sind dann in Kiel die 5 Landesverbände der Gehörlosen in den neuen Bun-

desländern einstimmig dem Deutschen Gehörlosenbund beigetreten. Da waren auch wir endlich wieder zusammen!

Teilnehmerin Laura Scholler, Jurastudentin im 2. Semester: Ich bin 1988 geboren, also ein Jahr vor dem Mauerfall. Ich bin so aufgewachsen, dass es für mich selbstverständlich war, in den Kindergarten zu gehen und die Schule zu besuchen, ohne dass es Probleme gab. Barrieren in dem Sinn erlebte ich kaum. Natürlich bin ich hörbehindert. Aber ich wollte studieren, und das kann ich jetzt auch, nachdem ich das Abitur gemacht habe. Das läuft eigentlich ohne größere Probleme, und das ist sehr schön!

Helmut Vogel: Das alles ist nicht selbstverständlich. Die Deutschen haben aus ihren Erfahrungen gelernt und immer wieder an Verbesserungen gearbeitet. So können wir weiterleben. Wir sollten nur bedenken: Das Wichtigste ist die Freiheit.

Bücher auf dem Tisch,

Beitrag: Jürgen Stachlewitz;

Kamera: Holger Heesch,
Tibor Blasy;

Schnitt: Christina Warnck;

Dolmetscher: Helmut Schipper

Mehr Informationen über die Seminare von Helmut Vogel

zur deutschen (Verfassungs-)Geschichte unter: www.kugg.de

Moderation Jürgen Stachlewitz:

Die junge Frau in dem Seminar von Helmut Vogel hat, wie viele junge Gehörlose, die Erfahrung gemacht, dass es für sie in der Bundesrepublik heutzutage viel mehr Entfaltungsmöglichkeiten und mehr Chancen gibt als früher. Ältere Gehörlose erinnern sich, dass sie es in den Jahren nach der Gründung der Bundesrepublik beruflich wesentlich schwerer hatten und sich viel mehr „durchbeißen“ mussten. Ich stelle Ihnen jetzt einen Mann vor, der in den 50er- und 60er-Jahren sehr darum gekämpft hat, einen hochqualifizierten Beruf ergreifen zu können – den eines Ingenieurs!

Werner Nöthen, geboren 1943

Jürgen Stachlewitz mit Werner Nöthen in

Essen: Früher stand hier das alte Rathaus. Es war gut erhalten und sehr schön, trotzdem haben sie es abgerissen und ein neues Kaufhaus hingebaut. Das war sehr schade. Hier habe ich meinen Lehrvertrag bekommen.

Vor dem Amt für Geoinformation und Vermessung der Stadt Essen,

Werner Nöthen: Und hier habe ich früher gearbeitet!

Foto: Werner Nöthen, geboren 1943, als junger Ingenieur

Jürgen: Du bist doch genau im Jahr 1949 in die Gehörlosenschule gekommen, stimmt's?

Fotos Schulzeit

Jürgen: Dort warst du bis 1957. Und wie ging es dann weiter?

Werner: Ja, nach der Schulentlassung war ich ja noch nicht alt genug, um schon mit dem Arbeiten anzufangen. Ich wollte weiter lernen, aber es gab damals noch keine Realschule und kein Gymnasium für Gehörlose. Mein Lehrer gab mir den Tipp, dass in Dortmund gerade ein Aufbau-Gymnasium eröffnet hatte. Und so ging ich dorthin, von 1957 bis 1960.

Fotos Schule

Abschlusszeugnis Aufbauschule Dortmund 1960 (Mittlere Reife)

Werner: Danach habe ich bis 1963 eine Ausbildung zum Vermessungstechniker gemacht. Prüfungszeugnis zum Vermessungstechniker, 1963

Werner: Mein Amtsleiter und der Ausbildungsleiter sagten dann, dass ich weitermachen und studieren soll. Ich wusste nicht so recht. Aber sie spornten mich dazu an. Wenn ich das nicht schaffe, was dann? fragte ich. Dann kommst du wieder zurück, sagte mein Chef. Und ich dachte: Warum nicht?

Foto Hochschule, dann Jürgen Stachlewitz und Werner Nöthen vor der Staatlichen Hochschule für Bauwesen in Essen

Werner: Das hier ist die Staatliche Hochschule für Bauwesen, an der ich in der Abteilung Vermessung von 1963 bis 1965 5 Semester lang studiert habe, in einer Klasse mit 30 Hörenden. Die Bänke standen hintereinander, nicht im Halbkreis wie in der Gehörlosenschule. Obwohl ich ganz vorne saß, hatte ich Probleme und bekam nur sehr wenig mit. Es gab ja auch noch keine Dolmetscher. Wie sollte ich den Stoff lernen? Das war sehr schwer. Ich habe alles schriftlich festgehalten so weit ich konnte und bin immer irgendwie durchgekommen.

Fotos Studium an der Bauhochschule

Jürgen: Das interessiert mich jetzt aber schon. Damals gab es in ganz Deutschland noch absolut keine Hilfen für Gehörlose im Studium. Wie hast du das trotzdem geschafft? Du hattest ja vermutlich auch keine Vorbilder?

Werner: Ob ich das als Gehörloser wirklich schaffe, wusste ich nicht, es gab ja keine anderen, an denen ich mir ein Beispiel nehmen konnte. Ich sagte mir nur immer: Du musst es probieren!

Jürgen: Aber du musstest ganz ohne Dolmetscher und ohne Tutoren auskommen? Wie hast du das im Einzelnen bewerkstelligt?

Werner: Ich wollte einfach nicht aufgeben, sondern immer weitermachen. Von den Mit-

schülern habe ich mir immer alle Unterlagen geben lassen und abgeschrieben. Der Dozent hat mir empfohlen, mir so viel wie möglich aus den Büchern anzueignen. Nach Schulschluss ging ich nach Hause, habe dort weiter gearbeitet und mich ungeheuer auf alles konzentriert. Im 1. Semester schrieben wir Klausuren und es hat gut geklappt, während ein hörender Klassenkamerad durchfiel und sitzenbleiben musste. Ich bin vorgerückt und habe dadurch den Mut bekommen, weiterzumachen. Als zum Schluss die Prüfungsergebnisse bekanntgegeben wurden, fragte ich meinen Nachbarn: Was hat er gesagt? Dass ich bestanden habe? Nein, das kann nicht sein. Ich bin bestimmt durchgefallen. Und dann haben sie mir die Urkunde in die Hand gedrückt.

Ingenieur-Urkunde von 1965

Zeitungsausschnitte „Hochschulreife für jungen Gehörlosen aus Essen“ - „Erster deutscher Gehörloser mit Ingenieurprüfung und Hochschulreife“ (DGZ)

Foto Abschlussfeier

Werner: Ich hatte damit auch die „fachgebundene Hochschulreife“ bekommen, mit der ich an der Universität in Bonn weiterstudieren hätte können. Ich fragte die beiden anderen, die auch diese Hochschulreife hatten, ob sie studieren wollen. Der eine wollte aber zur Bundeswehr, und der andere wollte Geld verdienen. Ich hätte also dort allein studieren müssen, ohne Dolmetscher und ohne meine Kollegen. Da dachte ich mir, dass es für mich bisher schon schwer genug war, ließ es bleiben und schlug die Beamtenlaufbahn ein.

Foto Kollegen

Werner Nöthen: Ich wurde Inspektor, und so war ich wieder mit meinen Kollegen zusammen, die ich schon kannte.

Urkunde von 1991

Herr Städt. Vermessungsamtmann, Werner Nöthen wird zum Städt. Vermessungsamtsrat ernannt

Jürgen und Werner am See: Wenn ich mir das so überlege, dann bist du doch beruflich so weit gekommen, weil du alles in Eigeninitiative und als Einzelkämpfer auf die Beine gestellt hast. Aber jetzt, wo du in Rente bist, gibt es da vielleicht etwas, das du rückblickend gerne besser gemacht hättest?

Werner, Ingenieur: Ja, ich war insgesamt 32 Jahre im Dienst der Stadt. Am Anfang wollte ich im Außendienst arbeiten und die Vermessungen machen, das machte mir Spaß. Aber

dann hatte mein Chef Bedenken wegen meiner Gehörlosigkeit, und ich sollte nur noch im Innendienst arbeiten. Ich musste mich mit der Büroarbeit abfinden. Und dann sah ich, dass meine Kollegen, die die gleiche Ausbildung hatten wie ich, aufstiegen – zum Sachgebietsleiter, zum Abteilungsleiter. Ich aber nicht. Ich fand mich auch damit ab und dachte, da ist eben irgendwo eine Barriere für Gehörlose. Später schafften es noch viele andere Gehörlose in Deutschland, Ingenieur zu werden, und ich habe mich auch mit ihnen getroffen und Erfahrungen ausgetauscht. Dabei stellten wir fest, dass sie ähnliche Probleme hatten und oft auf Barrieren stießen. Was hätte man

machen können? Vielleicht sich zusammenschließen, wie die hörgeschädigten Studenten und Absolventen in der BHSA? Dann hätte man darüber diskutieren können, wie sich Vorurteile und Barrieren am Arbeitsplatz abbauen lassen.

Jürgen: Ja, hättest du das doch gemacht!
Foto W. Nöthen am Nivelliergerät, 21

Beitrag:	Jürgen Stachlewitz;
Kamera:	Klaus Friedmann;
Schnitt:	Christina Warnck;
Sprecher:	Gerhard Schatzdorfer

Moderation Jürgen Stachlewitz:

Ich weiß noch genau, wie ich damals in der Deutschen Gehörlosenzeitung den Artikel über Werner Nöthen entdeckte. Da war ich gerade Lehrling im Vermessungsamt in Hamburg. Seine Leistung hat mich sehr beeindruckt, er war für viele junge Gehörlose ein Vorbild. Stolz habe ich diesen Bericht auch meinem Chef gezeigt, der ebenfalls erstaunt war. Der erste gehörlose Ingenieur – das war damals keineswegs selbstverständlich! Mein nächster Gast war im Jahr 1949 ein Baby – er ist also genauso alt wie das Grundgesetz! Er wurde zu einem politisch sehr interessierten Menschen, der gern von seinem Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch gemacht hat.

Heiko Zienert

Jürgen Stachlewitz und Heiko Zienert in Lübeck

Heiko Zienert, Lektor an der Universität Hamburg, seit kurzem in Rente

Jürgen Stachlewitz: Heiko, du bist genauso alt wie die Bundesrepublik Deutschland. Erzähl uns doch mal: Was haben deine Eltern damals gemacht? Und wie ging es dir als Gehörlosem? Wie hast du diese Zeit erlebt, in den Anfangsjahren unserer Demokratie?

Heiko Zienert, Lektor Universität Hamburg:

Also, geboren bin ich in Bremerhaven. Das hing damit zusammen, dass mein Vater Fischer war. Nach dem Krieg war er noch in Gefangenschaft in Dänemark, und als er zurückkam, fand er Arbeit als Fischer in Bremerhaven.

Foto Heiko als Baby

Foto: Heiko mit Hörapparat

Heiko: Ich kam dann nach Heidelberg an eine Schule mit Internat. Und da weiß ich noch, dass mir die vielen Militärfahrzeuge und Uniformen aufgefallen sind. Das lag ja in der amerikanischen Besatzungszone. Als mich mein Vater einmal besuchte, kam er in einem

amerikanischen Jeep vorgefahren. Er saß drin und sagte zu mir: Komm, fahr mal mit!

Foto Heiko mit Vater

Heiko: Dann wurde mein Vater Berufssoldat bei der Marine, weil er die See liebte. Und deshalb mussten wir weiter in den Norden umziehen, nach Schleswig. Das lag nicht in der amerikanischen, sondern in der britischen Besatzungszone, da hatten sie andere Uniformen, aber sonst wusste ich als Kind noch nicht viel darüber. Ich ging in die Gehörlosenschule in Schleswig.

Foto Heiko und Mitschüler

Heiko: Später in Hamburg war die Situation anders, die Schule war ohne Heim, nur eine Tagesschule. Da traf ich zum ersten Mal auch ältere Gehörlose, die mich begleiteten und mir Hamburg zeigten.

Gruppenfoto Heiko im Sportunterricht

Heiko: Ich war dann auch im Sportverein, zuerst in der Schwimm-Abteilung. Und da ist mir aufgefallen, dass ältere Gehörlose, besonders der Schwimm-Wart, sich ein wenig so verhielten, als hätten sie noch etwas von der Nazizeit in sich. Beim geringsten Widerspruch, wurde ich sofort mundtot gemacht: Das gibt es nicht, du hast nichts zu sagen! Ich

sollte kuschen. Auch in der Leichtathletik-Abteilung ging es mir ähnlich. Das war damals noch so.

Foto Heiko auf dem Sportplatz diskutiert mit Trainer

Heiko: Dann war die Realschule vorbei...

Foto Heiko Mittlere Reife 1967

Heiko: ...und es begann die Suche nach einer Berufsausbildung. Für Gehörlose gab's da ja nur wenig. Man wurde Zeichner. Oder Handwerker. Vielleicht auch Technischer Zeichner. Da wurde ich eben Vermessungstechniker.

Foto Heiko in der Ausbildung

Heiko: Etwas später kam ich zum ersten Mal in Kontakt mit Wolfgang Schmidt. Alexander von Meyenn kannte ich ja schon länger, er war mein Klassenkamerad. Wir drei bildeten sozusagen den ersten harten Kern der selbstbewussten, engagierten Gehörlosen. Heiko Heitmann und Gerd Hommel gehörten auch dazu, aber wir drei waren der harte Kern. Ziel unserer Arbeit war das Selbstbewusstsein. Das wollten wir auch auf radikale Weise erreichen, nach dem Vorbild der Studentenrevolte von 1968. Da gab es die Hippies, man rauchte Joints und demonstrierte viel. Warum sollten wir Gehörlose da nicht auch mitmachen?

Jürgen: Erzähl mal genauer – in welcher Situation warst du damals?

Heiko: Wir hatten eine Zeitschrift gegründet, zur Information für alle Gehörlosen, um ihr Selbstbewusstsein zu fördern. Alle lasen brav die Sportvereinszeitung und die Kirchenzeitung. Aber selbstbewusster wurden sie davon nicht. Darum haben wir unsere Zeitung gegründet.

Titelseiten der Zeitschrift „AIG – Aktuelle Informationen für Gehörlose Hamburg“

Heiko: Aber es war unglaublich, wie viel Kritik wir bekamen, besonders von älteren Leuten. Für sie waren wir unmöglich, chaotisch und radikal, für manche sogar „Terroristen“. Im Sportverein kam es zu einer Beschwerde über uns drei. Da war die Kritik besonders groß.

Karikatur „Sportgericht“

Karikatur „Nur ORAL in GL-Schule? NEIN DANKE“

Heiko: Aber wie viel Kritik wir auch bekamen – uns war bewusst, dass im Grundgesetz die

Meinungsfreiheit verankert ist. Niemand darf sie unterdrücken. Jeder hat das Recht, seine Meinung frei zu äußern, egal ob sie negativ oder positiv ist. Das wird im Grundgesetz garantiert.

Karikatur „3 Musketiere“ (Sdg. 23.08.08)

Heiko: Zweitausend... nein, 1993, war die erste große Demonstration in Hamburg für die Anerkennung der Gebärdensprache. Ungefähr zweitausend Menschen marschierten da mit, Uli Hase war der Anführer. Da begannen wir wirklich für diese Anerkennung zu kämpfen, so lange, bis sie tatsächlich umgesetzt wurde. Das war erst im Jahr 2001. Da ist die gesetzliche Anerkennung der Gebärdensprache erfolgt und wir hatten es geschafft. Früher ging es leider nicht.

Jürgen: Was würdest du dir ganz persönlich wünschen, wie die Zukunft für Gehörlose aussehen soll?

Heiko: Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass durch Genmanipulation alles auf eine Linie gebracht wird und Menschen geschaffen werden, die ganz einheitlich sind – ohne Behinderungen und ohne Unterschied der Hautfarbe, alle gleich. Darum wünsche ich mir, dass die Mediziner, die Lehrer und die Politiker mehr berücksichtigen, dass es verschiedene Volksgruppen, verschiedene Sprachen und verschiedene Behindertengruppen gibt, und dass sie das auch anerkennen. Niemand soll sagen dürfen: Diese Minderheitengruppe, dieses Volk, diese Sprache ist seltsam, die sollen verschwinden. Oder: Die Gehörlosen sind ein Problem, die kosten zuviel, Gebärdensprach-Forschung – wozu? Und Dolmetscher sind viel zu teuer. Alle sollten ein CI bekommen, dann sind alle gleich. Gehörlosenschulen sind auch zu teuer, die kann man einsparen und alle nur noch in die Integration schicken. Dann ist alles vereinheitlicht. Das ist es, was ich mir NICHT wünsche! Anerkennung für alle – DAS sollte selbstverständlich sein.

Foto von Heiko und Mitschülern,

Beitrag:	Jürgen Stachlewitz;
Kamera:	Holger Heesch;
Schnitt:	Claudia Schumann;
Dolmetscher:	Helmut Schipper

Moderation Jürgen Stachlewitz:

Wir feiern also in diesen Tagen den 60. Geburtstag unseres Landes. Schauen Sie sich dieses Jubiläum nicht nur im Fernsehen an. Besuchen Sie auch einige der Ausstellungen oder Veranstaltungen, die jetzt angeboten werden, besonders natürlich in Berlin! Wir lernen da nicht nur die Geschichte des deutschen Staates besser kennen, sondern zugleich auch – uns selbst. Für heute sage ich: Tschüs, bis bald!

Manuskripte können auf Wunsch zugemailt oder –gefaxt werden.

Impressum:

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;
Redaktion Geschichte und Gesellschaft / SEHEN STATT HÖREN
Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

E-MAIL: sehenstatthoeren@brnet.de
Internet: www.br-online.de/sehenstatthoeren

Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2009 in Co-Produktion mit WDR
Herausgeber: Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V.
Paradeplatz 3, 24768 Rendsburg, Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751
Einzel-Exemplar: 1,46 Euro

